

Edy Riesen

Schwarzpeter und Herr Weiss

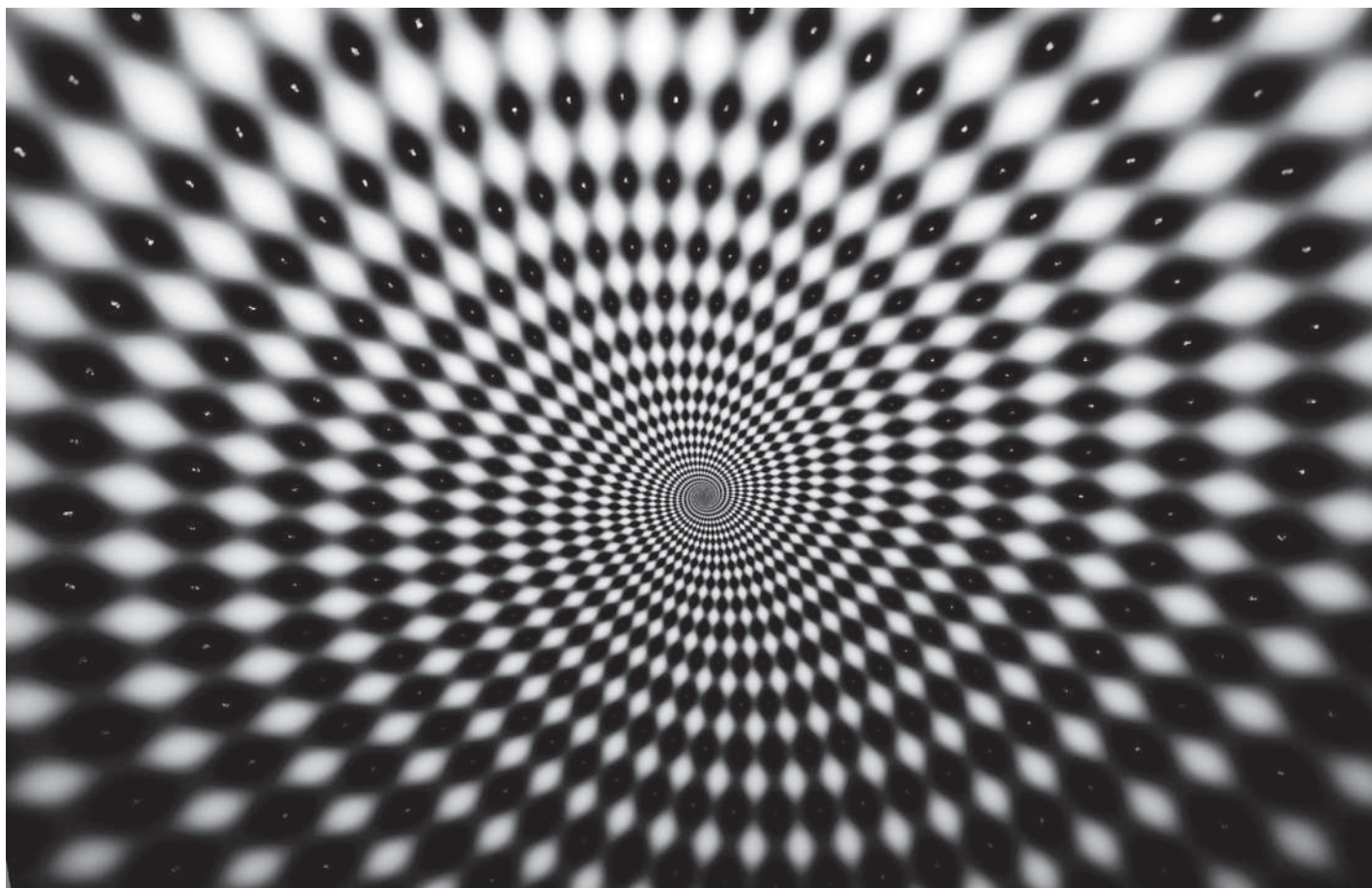
(Warum es sich lohnt, Patricia Highsmith zu lesen ...)

Ich weiss nicht, was mit mir los ist, ich bin sowas von ungerecht! Ich mag meinen Patienten, den Schwarzpeter, einfach, kann aber nicht warm werden mit Herrn Weiss. Dabei ist das doch unlogisch, denn der eine macht fast alles falsch – das heisst, anders, als ich mir als Arzt vorzustellen hätte – und der andere ist ein Ausbund von Korrektheit, und da ich mit einem gewissen Vorbehalt an präventive Medizin glaube, müsste ich ihm sämtliche hausärztlichen Kränze winden. Das wäre auch keines Aufhebens wert alleine wegen dieser zwei Männer, aber ich beobachte, dass mir das immer wieder passiert. Die Klienten, die als der personifizierte Misserfolg medizinischer Bemühungen in die Sprechstunde kommen, können uns oft mehr ans Herz wachsen als die Musterschüler. Damit man sich besser in meine Lage versetzen kann, muss ich die zwei Herren hier kurz vorstellen:

Herr Weiss, Mitte Vierzig, Kaufmann, Vater von drei Kindern, Besitzer eines Eigenheims, Prototyp des Mittelständlers, kommt mit einem Traum-BMI von 22,5 soeben vom ersten Halbmarathon zurück und klagt über Achillessehnenbeschwerden. Daneben möchte er «wieder einmal» das Cholesterin kontrollieren lassen und gleich noch den Blutzucker und was man noch so mache. Wie denn ein Check-up in seinem Alter aussehe? Ich weiss natürlich im Vorher-ein, dass ich an der makellosen Weste des joggenden Nichtrau-

chers kein kleinstes Flecklein finden werde. Gut, er arbeitet zu viel, das heisst so viel wie der Durchschnitt der helvetischen Männer in seiner Branche. Ich will ihm daraus auch nicht den geringsten Vorwurf machen. Ich kann ihm nur gratulieren zu seiner Verfassung. Doch halt! Für ihn ist das eben nicht genug, und er nervt mich, indem er mich fast dazu zwingt, ein Haar in der Suppe zu finden. Klassischer Fall eines «worried well», eines Menschen, der das «inverse care law» bestätigt, indem die falschen, nämlich die braven und gesunden Menschen für den Check-up in die Sprechstunde kommen. Ach, können die mich manchmal aushöhlen und langweilen. Ich bewahre Fassung und versuche mich fair zu benehmen, aber meine Empathie ist nur im Bereich vom Mikrogramm vorhanden. Er ist mir mit seinem ganzen Getue und seiner Perfektion, Beharrlichkeit und Nachfragerei einfach nicht sympathisch!

Ungerechtigkeit ist der Welten Lohn, denn gleich nach ihm kommt Schwarzpeter, kein Ausbund von Gesundheit, zu dick, zu grob, nicht sehr intelligent, um es höflich zu sagen. Einer, bei dem ich nachher gern kurz lüfte und der mir vor vielen Jahren das Du angeboten hat, das ich damals ohne grosse Begeisterung angenommen habe. Seit 25 Jahren geht er ein und aus und macht mehr falsch als richtig. Würde wegen einer dummen Unterschlagung von lächerlichem Ausmass schwer depressiv und paranoid, musste



© Mark Higgins, Dreamstime.com

eine Knieprothese haben und eine Rückenoperation und ist «nicht mehr so richtig zu brauchen». Dazu kommen familiäre Schwierigkeiten, Geldnöte, Alkohol am Steuer, es hat kein Ende. Und ich sitze ihm mit einer Gelassenheit gegenüber, als wäre er eine Figur aus einem Roman. Wo mich der perfekte Herr Weiss nervt, tröstet mich Schwarzpeter mit seinem Vertrauen, das er in mich hat. Er ist total überzeugt – und hat nicht einmal Unrecht –, dass ich ihn trotz all seiner Fehler mag und dass ich es immer wieder fertig bringe, Hoffnung zu säen, Pläne zu schmieden und endlos mit Versicherungen zu verhandeln. Das Erstaunlichste aber ist, dass ich völlig frei bin von Moralvorstellungen. Er ist einfach so, ohne Chance auf Veränderung. Es ist diese Einsicht, die uns beide befreit von Last der steten Ermahnung, von der Suche nach besserer Gesundheit ...

Wir haben Gescheiteres zu tun, als über das Cholesterin zu reden, nämlich z.B. über den maximalen und selbständig durchgeführten Umbau seines Mobilhome auf einem Campingplatz in den Voralpen. Nach der grossen Überschwemmung alles Isolationsmaterial raus, dann trocknen lassen, neu unterfüttern, Leitungen alles selbst neu verlegt, Wasser, Elektrisch, Gas komplett. Das müsstest Du Dir einmal ansehen. Das macht nicht so schnell einer nach. Da sitzt der kapitale Brocken mit sich für ein paar Minuten im Reinen. Wenn das keine kleine Psychotherapie ist. Ich bin o.k., Du bist o.k. – Patient und Arzt nicht mehr im Sprechzimmer, sondern imaginär auf dem Campingplatz. Ich kenne mich da etwas aus als gelegentlicher Benutzer auf Velotouren mit kleinem Zelt auf einem Streifen Gras zwischen den Ungeheuern von Pseudochalets. Dort bin ich aber klar unterklassig, daher ist dies ein spürbarer Wechsel der Position. Er der Chef, ich der Bewunderer. Nach drei Minuten ist der angenehme Spuk vorbei und wir nüchtern uns wieder aus anhand einer Diskussion wegen möglicher Nebenwirkungen des Psychopharmakons. Selten gehen wir mit Zweifeln auseinander.

Wie ist das alles möglich mit diesem «unmöglichen» Menschen? Rational eine mittlere Katastrophe, ziemlich miese Bilanz des gemeinsamen Lebensweges von Arzt und Patient. Aber über allem eine nie ausgesprochene Abmachung: Wir halten zueinander durch dick und dünn. Klare Absprachen der Kompetenzen, Chef im Bereich Medizin ist der Dokter, Chef auf dem Campingplatz und allfälligen Baustellen ist der Patient. Darum auch gegenseitige

Achtung. So einfach ist das. Hat nichts zu tun mit Erfolg in der Medizin, mit guten Laborwerten und eigentlich auch nicht mit Gesundheit, ausser man definiert den Begriff wesentlich über das hinaus, was gemeinhin gilt.

Ohne es bisher überlegt zu haben, würde ich in diesem Moment die Gesundheit von Schwarzpeter als die bestmögliche Übereinkunft von seinen beschränkten Möglichkeiten mit meinen Vorschlägen umschreiben. Vorsichtiges Abtasten, was es bei ihm verträgt. Er mehr oder weniger deutlich Widerstand oder Zustimmung ausdrückend. Bündnisse schmieden mit bescheidenen Zielen. Gegenseitige Wertschätzung ohne Schleimerei, dafür mit einfachen Sprachmustern. Gespräche unter Männern (die Damen verzeihen mir die Floskel), was in diesem Fall seine Richtigkeit hat, denn da ist er zuhause. Der Horizont ist nicht weit, aber er ist vorhanden und wir wollen ihn absuchen auf Möglichkeiten auf dem holperigen Lebenspflaster. Die nächsten Schlaglöcher in Sicht, die Pannen eingerechnet.

Nein, er ist nicht der Einzige dieser Art, und es gibt auch solche aus seiner Kategorie, die nerven, respektlos sind, nicht zahlen, lügen, betrügen und sich zu alledem noch dauernd beklagen. Dann wird es schwierig, Schritt zu halten. Aber Typen wie er gehören in jede Praxis und führen einem vor Augen, wie bescheiden die Rolle der Medizin im Leben mancher Menschen ist. Abgesehen von den erwähnten Reparaturen konnten wir Ärzte nicht viel ändern, und trotzdem bin ich zufrieden mit uns beiden. Kein Frust, keine inneren Vorwürfe, keine Enttäuschungen. Die Erklärung für dieses Phänomen lieferte mir – sinngemäss auf die Medizin zu übertragen – kürzlich die grossartige Kriminalschriftstellerin Patricia Highsmith auf einem Klappentext eines Romans.¹

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lesen Sie, lesen Sie und zwar nicht nur Journals, sondern richtige grossartige Kost wie Romane, Krimis, Geschichten, Poesie, alles, was Sie mögen. Es hilft zuverlässig gegen Ihre «Bresten», Kummer und Sorgen, und manchmal finden Sie eine überraschende Antwort auf Ihre Frage.

¹ «Gibt es etwas Langweiligeres und Gekünstelteres als Gerechtigkeit? Das Leben schert sich einen Deut darum, ob einem Gerechtigkeit wiederfährt. Ich erzähle Geschichten; mein Ziel ist nicht, den Leser moralisch aufzurüsten, ich will ihn unterhalten. Leute ohne Moral, wenn sie nicht sture, brutale Typen sind, amüsieren mich, sie sind phantasievoll, geistig beweglich und nicht bereit sich der Gesellschaft zu beugen, und sie sind dramatisch nahrhaft.» (Klappentext des Romans «Der Geschichtenerzähler», Diogenes, Zürich 1977. TB detebe 20174.)

Korrespondenz:
Dr. med. Edy Riesen
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH
Hauptstrasse 79
4417 Ziefen
edy.riesen[at]hin.ch